

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 28 (1957)

Heft: 8

Artikel: Wenn die Lehrerin schwimmen lernt... : etwas zum Vorlesen

Autor: Blum, Ruth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und das ganz oberflächliche, den Wunschträumen der Jugendlichen kompromisslos entgegenkommende Buch! Beachtung findet beinahe nur jenes, das durch einen Film zuerst anschaulich gemacht worden ist («Anna Karenina», «*Désirée*», «*Sinuhe, der Ägypter*», «*Das Gewand des Erlösers*»). Eine Ausnahme bildet noch das aus einer anderen Sprache übersetzte Buch, d. h. wo die Ausdrucksweise durch die Uebersetzung einfach und leicht verständlich geworden ist.

Welches ist nun der Grund, dass unsere Schützlinge nicht spontaner zum guten Buch greifen? Bei der Wahl, die in erster Linie durch das Auge bestimmt wird, erhält jenes Buch den Vorrang, das durch ein marktschreierisches Titelbild das grösste Interesse erweckt und die Phantasie am meisten anspricht! Vor-erst wird nur das angenommen, was ans Denken nicht viel Ansprüche stellt und tiefere Auseinandersetzungen vermeidet!

Wie kann es zugänglicher gemacht werden? — Wie wir gesehen haben: durch Vorlesen, Vergleichen, einen Film — durch ein «Mundgerecht-Machen»! Ferner dadurch, dass wir uns die modernen Ausgaben der guten Bücher verschaffen und die unansehnlichen älteren Auflagen verschwinden lassen. Bestimmt lohnt sich, auch im Sinne indirekter Erziehungsarbeit, jede der Bibliothek geschenkte Aufmerksamkeit.

(Wo die Mittel zum sukzessiven Ersetzen alter Bücher nicht ausreichen, bietet die Volksbibliothek mit ihren Ausleihkisten eine wertvolle Ergänzung.)

Welches sind die guten Bücher für unsere Heim-

bibliothek? Von uns angesehen alle diejenigen, die unsere Ansprüche — Hinblick auf das normale Kind, die Lieblingsbücher unserer eigenen Kindheit — an Sprache, Stil und Inhalt befriedigen. Wir neigen jedoch gerne dazu, unseren *Schützling* zu überschätzen. Häufig ist er ja intelligenzmässig und geistig weniger entwickelt als sein gleichaltriger Kamerad aus normaler Familie, oder er steht auf dem Niveau des Hilfsschülers. Diesem Umstand kann nicht genug Rechnung getragen werden. Denn es wird immer eine Anzahl von Zöglingen geben, deren Fassungsvermögen nur für das allereinfachste Buch ausreicht. So steht da und dort eine mit guten Büchern ausgestattete Bibliothek unbenützt. Was nützt aber alle vorhandene gute Literatur, wenn sie, da nicht verstanden, nicht gelesen wird?

Für unsere Heime scheint jene Bibliothek am zweckdienlichsten zu sein, die vorwiegend einfachst-verständliche Bücher enthält, selbst wenn diese uns ein wenig primitiv vorkommen. Denn, wie es sich in einem grossen Heim erwiesen hat, kann sich hauptsächlich durch diese einfache Literatur das Buch einen sicheren Platz erobern, findet langsam auch das mehr Ansprüche stellende Buch Anklang. Und nach und nach wird sich, wo das gute Buch zum inneren Besitz des Heimkindes gehört, dies vorteilhaft auf die ganze Heimatmosphäre auswirken.

Gut ist für den Zögling jenes Buch, das ihm in einer ihm leichtverständlichen Weise bleibende Werte vermitteln kann!

ir

Wenn die Lehrerin schwimmen lernt . . . *Etwas zum Vorlesen*

An unserem Haus vorbei fliesst in majestätischer Gelassenheit das einzig nennenswerte Gewässer des trockenen Klettgaus, der sogenannte «*Selterbach*». Nomen es omen: gar selten glänzt helles Wasser darin, eher noch dunkle Jauche, mit der ich wenigstens den anstossenden Garten tränken kann. Ausserdem gibt es in unserem Dorf eine nette, kleine Badeanstalt. Sie entstand aber gerade, als ich im Backfischalter meine schwere Asthmazeit mit ärztlichem Badeverbot durchmachte, was mich auch im Seminar von den grünen Wogen des Rheinstromes zurückhielt. So kam es, dass ich in der Jugend verpasste, schwimmen zu lernen. Mit dreissig Jahren war ich auf und dran, das Versäumte im Murtensee nachzuholen, als ein neuer Asthmaanfall mitten im Wasser meinen Bemühungen ein Ende bereitete. Von da an litt ich an fürchterlicher Wasserscheu und badete nur noch dort, wo mir das nasse Element höchstens bis zu den Hüften reichte. Aber dann wurde ich im Schwabenalter Lehrerin in unserer lieben alten Rheinstadt. Solange ich Erst- und Zweitklässler betreute, verursachten mir die sommerlichen Badestunden an Stelle des Turnunterrichtes keine schlaflosen Nächte. Es genügte ja, wenn ich im Kinderhägli mit meinen Kleinen Ringelreihen und Anspritzerlis machte! Doch eines schönen Tages sah ich mich an eine vierte Klasse der Altstadt versetzt, unmittelbar am Ufer des herrlichen Stromes, drei Schritte von der Badi entfernt. Und ich wusste, was

meiner wartete. Den ganzen Mai und Juni hindurch betete ich um einen kühlen Regensommer. Unter keinen Umständen durfte ich meinen zehnjährigen Buben und geborenen Wasserfröschen zugeben, nicht ordentlich schwimmen zu können. Sie waren ja alle schon im innersten Herzen beleidigt, dass man ihnen eine «Tante» in die Schultube gestellt hatte. Hundertmal lieber hätten sie einen rassigen Lehrer gehabt!

Noch bis Ende Juni regnete es, und das Rheinwasser war hundekalt. Von mir aus hätte es gefrieren dürfen. Allein, zwei Wochen vor den Sommerferien fing das schöne Wetter an, und eines Tages erscholl von der nahen Badi herüber ein alarmierender Kinderlärm — die Fanfaren der beginnenden Badesaison.

Mein Schicksal war besiegelt, ich musste «ran». Die erste Stunde heuchelte ich Rheuma im Schulterblatt und stand angekleidet neben dem Sprungbrett, von dem meine Burschen im elegantesten Bogen runterflogten. Zwei Tage später hatte ich das Zipperlein im Handgelenk. Und während das ganze Schaffhausen beseligt die steigende Temperatur des Wassers genoss, popperte ich jeden Abend verzweifelt ans Barometer in der Hoffnung, es rapid sinken zu sehen. Nichts dergleichen. Und keine Schäfleinwolken stiegen auf, keine Wasserleitung schwitzte, keine Katze frass Gras. Der lehrerfeindliche Petrus hatte sich entschieden auf Seiten der Schüler gestellt.

Und dann war es mir eines Tages zu dumm, und ich biss mit dem Mut der Verzweiflung nicht nur in einen sauren Apfel, sondern in eine unreife Zitrone. Herzklopfend trat ich vor meine fünfundvierzig Wasserratten hin und bekannte rund heraus: «Kinder, ich muss euch etwas gestehen. Es ist nicht wegen dem Rheumatischen, dass ich nicht baden kann. Ich habe einfach Angst vor dem tiefen Wasser, fürchterlich Angst. Schaut, als ich einmal badete im Murtensee, bekam ich einen Asthmaanfall und ertrank beinahe. Seither bekomme ich jedesmal Atemnot, wenn ich im tiefen Wasser schwimmen will.»

Ich schwieg, wischte mir den Schweiß ab und dachte trostlos: «So, jetzt bist du erledigt bei deinen Buben; denn eine solche Babe, die nicht einmal schwimmen kann, nimmt keiner mehr ernst.» Ich liess den Kopf lampen und erwartete ein Hohngelächter —, aber alles blieb mäuschenstill. Statt verächtlich sahen mich fünfundvierzig Augenpaare mit tiefem, ehrlichem Mitleid an.

Es war eines der schönsten Erlebnisse meiner Lehreraufbahn. Seither vermag nichts mehr meinen Glauben an das Gute im Kinderherzen zu erschüttern.

Noch am gleichen Tage gelobte ich mir, meiner törichteren Wasserscheu ein Ende zu machen. Hatte ich soeben tollkühn meine Autorität aufs Spiel gesetzt, indem ich meinen Zöglingen aufrichtig eine grosse Schwachheit eingestand, so fühlte ich mich nun auch verpflichtet, diesem Mangel ein Ende zu bereiten. Hier galt es nun, am praktischen Beispiel zu beweisen, dass nicht Schwachheit an sich eine Schande ist, sondern das feige und träge Ausweichen vor dem Kampf der Ueberwindung.

Jeden Morgen, ehe die Schule begann, jeden Mittag und jeden Abend steckte ich nun in der Badi und trainierte, wie's gerade kam. Vor und hinter und neben mir schwaderten meine Kinder, als wären sie alle mit Schwimmhäuten zur Welt gekommen, einsatzbereit alle, mich sofort zu retten, falls ich untergehen sollte. Es war eine rührende Hilfsbereitschaft. Die Oberschwimmer der Klasse standen hoch auf der Rampe und erteilten mir fachgemässe Ratschläge: «Weit ausholen, langsam, langsam, Beine mehr anziehen!» Und da ja bekanntlich die Besitzer der schwächsten Gehirne die stärksten Muskeln haben, tat sich besonders der Dümme der Klasse als ausgezeichnete Schwimmlehrer hervor. Und wie er sich sonnte im Genuss dieses Spieles mit vertauschten Rollen, besonders, wenn er mir eine Rüge erteilen durfte: «Falsch, bodenfalsch, stossen Sie doch kräftiger ab!»

Langsam, langsam überwand ich den lästigen Komplex, und meine Fortschritte wurden in unzähligen Häusern der Stadt kommentiert. Viele Unbekannte grüssten mich auf der Strasse, und wenn ich gelegentlich einmal sagte: «Es tut mir leid, kenne Sie nicht», kam lächelnd die Antwort: «Macht nichts, ich habe gesehen, wie Sie in der Badi schwimmen lernten.»

Kurz vor Ferienbeginn war ich so weit, dass ich den Schritt in die bodenlose Tiefe des Frauenhägglis wagen durfte. Nach einem stillen Stossgebet zum Himmel vertraute ich mich mit zusammengebissenen Lippen den Wogen an und landete, begleitet von unzähligen Bravorufen meiner Schüler, wohlbehalten an der unteren Treppe.

Am andern Morgen lag eine grosse Schokolade auf meinem Pult, mit dem Vermerk: «Unserer tapferen Lehrerin als Anerkennung für ihre grossartigen Schwimmleistungen.» Es war die Schrift des Klassen-ersten, und ich merkte schon den leisen Spott hinter dem Wörtlein «grossartig». Aber ich war trotzdem selig wie ein Kind am Weihnachtstag.

Dann liess ich einen Aufsatz schreiben über das Thema: «BadeFREUDEN», und wer Lust hatte, durfte ein Bildchen malen dazu. Da war aber auch nicht eines meiner Kinder, das nicht mit Feder oder Farbstift Stellung zum grossen Badeereignis der Saison nahm, und eine kurzweiligere Aufsatzkorrektur habe ich nie erlebt. «Unsere Lehrerin hat trotz ihres hohen Alters noch schwimmen gelernt», hiess es da an einem Ort, und an einem andern: «Sie hat es ganz gut kapiert, weil die Dicken ja nur auf das Wasser liegen müssen». Am meisten ergötzte mich das Laborat meines ersten Schwimmmeisters:

«Unsere Lehrerin hat jetzt gotlob auch noch schwimmen gelernt, es brauchte aber etwas. Ich habe fesch geholfen, die andern auch, aber nicht so fesch wie ich. Meine Schwester hat gesagt, ihr seit arme, das ihr zu einer in die Schule müsst, die nicht einmahl schwimmen kann. Da habe ich gesagt, das verstehtsch du nicht, weil sie Aschma hat, dan bekommt sie keine Luft und verschickt fascht. Dafür kann sie tichten, das kan dein Leerer nicht. Ich bin jetzt aber doch froh, das sie es gelernt hat, wegen den andern, die uns auslachen, weil wir in der virten noch ein Vräulein haben. Jetzt können sie nichts mehr sagen. Wir sind alle froh.»

Ruth Blum, sfd.

Neues vom Büchermarkt

In der Reihe der Bircher-Benner-Diätbücher ist ein mehr als 80 Seiten starkes «*Handbüchlein für Arteriosklerose- und Bluthochdruckkranke*» erschienen. Es enthält erprobte Ratschläge zur Unterstützung des ärztlichen Heilplanes und Anleitungen zu einer schmackhaften und wirksamen Diät mit vielen Rezepten und Speisezetteln, verfasst von Mitarbeitern der Bircher-Benner-Klinik Zürich. (Bircher-Benner-Verlag, Zürich). — «*Was kann ich zur Heilung beitragen?*» heisst eine Broschüre von Dr. med. Max Edwin Bircher, der uns sagt, wie er sich den rechten Patienten vorstellt. Er möchte in ihm nicht nur den Mittelschlucker, sondern den aufgeweckten Mitarbeiter sehen, der selbst auch an der Heilung mitwirkt. (Bircher-Benner-Verlag, Erlenbach).

Ueber «*Gesundheitsschädliche Einflüsse von Bodenreizen*» berichtet der bekannte Hydrogeologe Dr. J. A. Kopp, Ebikon-Luzern, in einer kleinen Broschüre. Er gibt uns darin naturwissenschaftliche und medizinische Aspekte des «Erdstrahlen»-Problems und erklärt unter anderem, es liege durchaus im Bereich der Möglichkeit, dass 5 bis 10 Prozent der Krebsfälle vom Boden her verursacht seien. Dies rechtfertige auch bei uns systematische Untersuchungen über Bodeneinflüsse und Krebs, wie sie in Holland und England bereits im Gange seien.

-in.